



Antje Chilla

Antje Chilla ist 45 Jahre alt und seit 1996 im Klinikum Links der Weser tätig – zunächst in der Chirurgie, inzwischen leitet sie seit zwölf Jahren Station 51 in der Frauenklinik.

GESUNDHEITNORD
KLINIKUM LINKS DER WESER

Fack.Ju.Krebs!

Antje Chilla ist Breast Nurse, Brustkrebspatientin und macht ihr Spezialgebiet zum Thema eines eigenen Blogs

„Der Sinn des Lebens ist leben“. Die Worte auf Antje Chillas Arm haben eine besondere Bedeutung für die 45-Jährige: Die Leiterin der Station 51 im Klinikum Links der Weser erkrankte vor drei Jahren an Krebs. „Ich wollte immer ein Tattoo haben“, erzählt sie. „Aber was wohl andere dann denken würden?“ Diese Frage habe sie zögern lassen. Heute ist ihr das egal.

2015 – Antje Chilla hat die Weiterbildung zur Breast Nurse gerade beendet – tastet die Pflegekraft einer gynäkologischen Station einen Knoten in ihrer eigenen Brust. OP, Chemo, Bestrahlung: Antje Chilla durchläuft das volle Behandlungsprogramm – jetzt als Patientin im Klinikum Links der Weser. „Das LdW ist mein zweites Zuhause, weil ich hier schon so lange arbeite. Ich fühlte mich aufgehoben und sicher.“ Kolleginnen und Kollegen erzählt sie offensiv von ihrer Erkrankung.

„Ich gehe Dinge gerne offen an“, sagt sie. Die Krankheit hat diese Charaktereigenschaft in ihr noch verstärkt. Fast gleichzeitig mit der Diagnose startet Antje Chilla den Blog „#Fuck.Ju.Krebs“. Dort erzählt sie von sich und dem Leben mit Brustkrebs. Warum? „Ich bekomme Feedback und ich helfe anderen Betroffenen.“ Aber auch, weil sie mit falschen Annahmen aufräumen will.

Nach Ende der Therapie meinten alle immer, jetzt gehe es einem gut. „Das ist aber nicht so.“ Die Nachwirkungen der Chemotherapie, die Antihormontherapie, Bestrahlungsödeme, die wöchentliche Drainage – das sind Themen, die sie mit Gleichgesinnten bespricht. „Mit der Diagnose verändert sich das ganze Leben.“

Antje Chillas Leben und auch das ihres Mannes und ihres neun Jahre alten Sohnes hat sich seit 2015 verändert. „Wir planen wenig und leben so, wie wir es wollen.“ Die Arbeit war ihr immer heilig, und die Rückkehr auf Station 51, als gesunde, vollwertige Arbeitskraft nach zehn Monaten Therapie, sei ihr größtes Ziel gewesen.

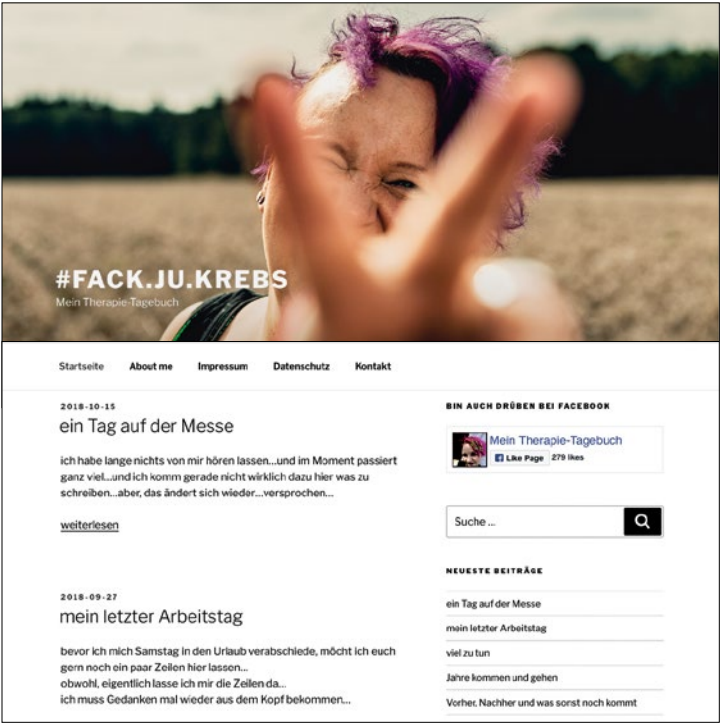
Doch manchmal kommt es anders: Wegen der Nebenwirkungen der Therapie reduzierte sie erstmals in ihrem Leben ihre Arbeitszeit auf 65 Prozent. Das Text-Tattoo blieb nicht die einzige Tätowierung auf Antje Chillas Körper, doch

es ist noch immer ihr liebstes Motiv. Doch der Hingucker an Antje Chilla schlechthin ist ihre Frisur: leuchtend pink, asymmetrisch rasiert.

Heute liegen ihr die Brustkrebspatientinnen besonders am Herzen. In Chillas Team weiß jeder, dass sie Brustkrebs hatte, und gerne betreut sie Frauen mit der Diagnose auf Station 51. „Nur manchmal kann ich es nicht, da geht es mir zu nahe.“

Wer Antje Chillas Blog verfolgen will: www.fuckjukrebs.de und auf Facebook: www.facebook.com/TagebuchAC

I Melanie Walter



Angelrute statt Akkubohrer

Tischlerin Sibylle Tschey aus dem Klinikum Bremen-Mitte ist eine der besten Brandungsanglerinnen der Welt

Sibylle Tschey fährt gerne ans Meer. Dort steht sie am liebsten am Strand – und angelt. Die 58-jährige Tischlerin aus dem Klinikum Bremen-Mitte ist Brandungsanglerin, eine der besten der Welt. „Wenn ich beobachte, wie sich das Wasser bewegt, ist das für mich Entspannung pur.“ Außerdem isst sie für ihr Leben gerne Fisch.

Als junge Frau zog Sibylle Tschey aus Baden-Württemberg in den Norden, der Liebe wegen. Durch ihren Ehemann, der schon seit seiner Jugend ein begeisterter Angler ist, fand auch sie Gefallen an diesem Hobby und legte 1991 die Fischereiprüfung erfolgreich ab.

Seitdem ist Angeln das erklärte Hobby des Ehepaars Tschey. Dabei angeln die beiden nicht nur in der Meeresbrandung. „Wir gehen auch mal im Süßwasser angeln, an der Weser oder einem See.“ Auch auf dem Kutter stehen die beiden ganz gerne. Ihre Angelruten haben sie immer dabei.

Doch das Brandungsangeln ist etwas ganz Besonders. Vom Nachmittag bis in den Abend hinein sei die beste Zeit für diese Angeltechnik.

„Dann kommen die Fische dichter unter Land, weil sie Nahrung suchen“, erklärt die Fachfrau. Positiver Nebeneffekt: Um diese Zeit sind die Strände meist leer, Angler und Badegäste stören einander nicht.

„Das Anspruchsvollste am Brandungsangeln ist der Wurf mit der Angelrute.“ Die Frauen erreichen Wurfweiten um die 100 Meter, Männer sogar um die 140 Meter oder mehr, erklärt Tschey. Rute und Rolle seien Hightech-Material, damit sie mit diesen besonderen Anforderungen klarkommen.

Einmal im Jahr treffen sich die besten Brandungsanglerinnen und -angler der Welt. Kürzlich fand die Zusammenkunft in Nordwales statt. Tschey war bei dem Welttreffen der Brandungsangler dabei. Insgesamt zwei Wochen lang verreisten sie im Oktober an die Küste im Norden Europas. Sibylle Tschey angelte mit vier anderen Frauen aus Deutschland. „Es war fordernd, aber auch herrlich, im rauen Herbst noch einmal so viele Tage am Meer zu verbringen.“

| Melanie Walter



Sibylle
Tschey

Sibylle Tschey ist 58 Jahre alt, gelernte Tischlerin und seit 1990 am Standort Klinikum Bremen-Mitte beschäftigt.





Wer sich auch für Jabulani interessiert und vielleicht spenden möchte, wendet sich für weitere Informationen bitte an: education-forjabulani@gmail.com

Johanna
Bruns

Veronika
Müller

Kristina
Höhl

Dass Jabulani – also glücklich sein – nicht immer so einfach ist, hängt wohl auch damit zusammen, dass die private Einrichtung in einem der ärmsten Viertel der Gegend liegt. Drogenprobleme, Kriminalität und Krankheiten wie HIV bestimmen den Alltag vieler Familien. So wundert es auch nicht, dass die Tageseinrichtung, die von Cynthia Isaacs gegründet wurde und geleitet wird, eine Art Zufluchtsort für die Familien des Viertels ist. Gemeinsam mit ihrer Tochter, ihrem Ehemann und einer Teilzeitkraft betreut die resolute Südafrikanerin bis zu 57 Kinder in ihrem Privathaus.

„Cynthia vermittelt den Kindern viele lebenspraktische Fertigkeiten, und ihre kleinen Unterrichtseinheiten sind extrem wichtig“, sagt Johanna Bruns. „Das einzige, woran es mangelt, sind tatsächlich materielle Dinge.“

Schnell entstand der Wunsch bei den drei Schülerinnen, dauerhafte Spuren in Südafrika zu hinterlassen und den Menschen dort auch nach ihrem Einsatz zu helfen. Gesagt, getan. Noch während des Aufenthaltes starteten die Examenschülerinnen eine Spendenaktion über eine Fundraisingseite. In kurzer Zeit kamen zur Überraschung der jungen Frauen bereits einige hundert Euro zusammen. Aber für wichtige Instandsetzungsarbeiten und größere Anschaffungen würde der Betrag alleine noch nicht ausreichen, das war ihnen klar.

Die Spendenbereitschaft von Familie, Freunden und Bekannten hat die drei Freundinnen überrascht und riesig gefreut. „Von dem bislang gespendeten Geld kann die Teilzeitkraft in der Kindertagesstätte mindestens zwei Jahre bleiben und die kleineren Kinder müssen ihren Mittagsschlaf nicht mehr auf dem Boden machen, sondern können auf den neuen Sofas liegen“, freuen sie sich.

Aktuell beziffern sie das gesamte Spendenaufkommen auf über 4.000 Euro. So langsam komme man in die professionelle Ebene, witzeln sie. Es gäbe deshalb Überlegungen, einen Verein zu gründen und eine längerfristige Sache daraus zu machen, meinen sie. Ganz klar, die Drei möchten ein anderes Niveau für Jabulani und auch vielleicht noch einige andere Projekte in der Gegend.

Fakt ist, dass der Enthusiasmus der Freundinnen für die gute Sache ansteckt. Auch in den anderen Ausbildungsklassen haben sie für ihre gute Sache Werbung gemacht. Und, hat es genützt? „Ja“, sagen sie und lächeln glücklich. „Im November fliegen wieder zwei Schüler hin und helfen.“ Das ist halt Jabulani.

| Andrea Theil

Drei Engel für Südafrika

Krankenpflegeschülerinnen engagieren sich für bedürftige Kinder

„Jabulani“ heißt in der südafrikanischen Sprache Zulu ‚glücklich sein‘ – und so sollen sich auch die Kinder des Jabulani Day-Care-Center, einer Betreuungseinrichtung in der Nähe von Kapstadt, fühlen. Jedenfalls, wenn es nach den Wünschen der zukünftigen Gesundheits- und Krankenpflegerinnen Johanna Bruns, Veronika Müller und Kristina Höhl geht. Die drei Freundinnen sind Schülerinnen des Klinikverbunds Gesundheit Nord und entschieden sich im zweiten Ausbildungsjahr für einen sechswöchigen Auslandseinsatz in einer der ärmsten Gegenden Südafrikas. Keine von ihnen konnte zu dem Zeitpunkt ahnen, wie nachhaltig dieser Aufenthalt schlussendlich sein würde.



„Hier ist ein großartiger Bau entstanden“

Geschäftsführer Klaus Beekmann im Gespräch über seinen Start in Bremen und seinen Eindruck vom neuen Klinikum Bremen-Mitte

GeNo Magazin: Herr Beekmann, Sie sind seit knapp drei Monaten Geschäftsführer für Infrastruktur und Technologien in der Gesundheit Nord. Gab es schon Momente, in denen Sie die Entscheidung bereut haben?

Klaus Beekmann: Nein, kein Sekunde. (Lacht). Warum sollte ich?

Sie haben kurz vor der Inbetriebnahme die Verantwortung für den Neubau des Klinikums Bremen-Mitte übernommen – und steigen damit gewissermaßen im laufenden Endspurt in ein Projekt ein, dass in den letzten Jahren nicht immer nach Plan gelaufen ist. Das klingt nach einer ziemlich großen Herausforderung.

Natürlich ist es eine Herausforderung. Ich habe aber schon viele Umzüge und Inbetriebnahmen großer Gebäude und Einheiten verantwortet – ich weiß also ganz gut, was auf mich zukommt. Auch die Entwicklung des Neubaus hier in Bremen habe ich in den vergangenen Jahren immer mit verfolgt. Ich kenne die Schwierigkeiten, und ich kenne auch die beteiligten Firmen bereits gut. Das macht vieles einfacher. Ich sehe aber auch, dass hier ein großartiger Bau entstanden ist – mit klaren Strukturen und einem guten Konzept. Die Fläche, die zur Verfügung steht, ist optimal genutzt worden. Ich glaube, dass die Inbetriebnahme des Neubaus nicht nur das Klinikum Bremen-Mitte, sondern den ganzen Verbund ein großes Stück nach vorne bringen wird.

Die Umzüge sollen am 15. Mai 2019 beginnen. Schaffen wir das?

Den werden wir ganz sicher schaffen. Und es wird auch wirklich Zeit: Wir müssen diese Übergangssituation endlich beenden und die vielen Vorteile, die dieser Bau auch wirtschaftlich mit sich bringt, nutzen. Etwas anderes können wir uns gar nicht mehr leisten.

Stichwort Wirtschaftlichkeit: Die Gesundheit Nord erlebt gerade kein einfaches Jahr. Nachdem wir viele Jahre im operativen Geschäft schwarze Zahlen geschrieben haben, sind wir derzeit defizitär. Das hat Sie aber nicht davon abgehalten, nach Bremen zu kommen.

Ich wusste natürlich auch um die wirtschaftliche Situation des Klinikverbunds. Ich bin schon lange in der Gesundheitsbranche tätig, ich weiß also auch, dass es vielen kommunalen Häusern ähnlich geht,

die nach einigen sehr erfolgreichen Jahren wirtschaftlich wieder zu kämpfen haben. Ich sehe aber auch, wie viele Potenziale die Gesundheit Nord hat. Wir bieten eine hervorragende Medizin an, wir sind in vielen Bereichen gut aufgestellt und hier arbeiten wirklich tolle Menschen. Wichtig ist, dass wir mehr Ruhe ins Unternehmen bekommen. Wir haben zu viele Bälle gleichzeitig in der Luft. Wir müssen jetzt dafür sorgen, dass Projekte abgeschlossen werden, dass wir Entscheidungen treffen, die getroffen werden müssen und dass wir klare und transparente Strukturen schaffen.

Sie sind ja keineswegs nur für den Neubau da, sondern verantworten den gesamten Bereich Infrastruktur und Technologien. Welche Themen haben da für Sie Priorität?

In beide Bereiche werden wir in den nächsten Jahren viel investieren. Wir werden im Klinikalltag immer mehr auf digitale Prozesse setzen, Digitalisierung ist also ein großes Thema für mich. Und natürlich werden wir die Modernisierung unserer Standorte mit Hochdruck vorantreiben.

Noch einmal zurück zum größten Projekt, dem Neubau. Was passiert gerade auf der Baustelle?

Die Möblierung hat begonnen, die Räume sind also nicht mehr leer. Das führerlose Transportsystem wird gerade eingerichtet. Die Raumluft im neuen OP ist bereits eingeregelt, die technischen Abnahmen laufen. Vom Gesundheitsamt haben wir gerade die Bestätigung bekommen, dass das Amt der Erteilung einer Schlussabnahmebescheinigung zustimmt. Das klingt jetzt sehr bürokratisch, ist aber ein ganz wichtiger Schritt auf dem Weg zur Inbetriebnahme.

Die Umzüge werden in Phasen über mehrere Monate verteilt. Wie sehen Sie dieser Zeit entgegen?

Natürlich wird es an der einen oder anderen Stelle nicht glatt laufen. Es wird Kritik der Nutzer geben, wir werden feststellen, dass wir etwas vergessen haben oder nacharbeiten müssen. Das ist ganz normal in solchen Phasen, und das werden wir aushalten. Ich bin da ganz gelassen. Ich weiß, dass es gut werden wird.

| Das Gespräch führte Karen Matiszick



*Klaus
Beekmann*

Klaus Beekmann ist seit dem 1. Oktober 2018 Geschäftsführer für Infrastruktur und Technologien der Gesundheit Nord. In seinen Verantwortungsbereich gehört auch der Neubau des Klinikums Bremen-Mitte, in den das Klinikum im kommenden Jahr einziehen wird. Klaus Beekmann ist Ingenieur und hatte zuvor im Augsburger Krankenhaus die Leitung des Bereichs Facilities Management inne. Dort verantwortete der 52-Jährige in den letzten Jahren die bauliche Generalsanierung des Klinikums bei laufendem Betrieb. Vor seiner Zeit in Augsburg war er Technischer Leiter des Rhön-Klinikums in Bad Neustadt an der Saale. Aber auch der Norden ist ihm nicht fremd: Klaus Beekmann stammt aus der Gemeinde Friedeburg in Ostfriesland und hat in Wilhelmshaven sein Studium der Elektrotechnik absolviert. Zudem hat er Logistik und Facilitymanagement studiert. Weitere Stationen seines beruflichen Werdegangs waren Frankfurt, Koblenz, Mainz und Leer.